

Das Porträt

Autor(en): **Frima, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS PORTRÄT

von Paul Frima

Corina hatte sich beim anerkanntesten Porträtphotographen der Stadt photographieren lassen und als sie die Kopien ihrem Gatten unter dem Schein der trauten Ständerlampe vorlegte, da wies er auf ein Bild und sagte: «Das ist zweifelsohne das typischste und beste Bild, das ich je von dir sah! Gewiss, du bist da drauf ein wenig kokett und apart mit der Zigarette im Mund — aber so bist du eben ganz meine Corina. Ja, lass davon noch einige Kopien machen!» Auch Cori war überglücklich, dass dem Gatten gerade dieses aussergewöhnliche Konterfei gefiel, und sie bestellte ein Dutzend Abzüge davon nach. Der grösste Teil wurde dann an Familie und nahe Freunde und Bekannte verteilt und Stefan stellte das für ihn bestimmte Bild auf den Kaminsims des Herrenzimmers, wo er es allabendlich vor Augen hatte.

Später stellte die kokette Corina fest, dass noch einige Kopien übrigblieben. Eines Morgens sagte sie zu Stefan, bevor er ins Büro enteilte: «Hier, Stefan, hast du noch ein Bild von mir!»

«Sehr lieb von dir, aber was soll ich mit dieser zweiten Kopie anfangen?»

«Sie auf deinen Schreibtisch im Büro stellen!»

Der Anwalt dachte einen Atemschnauf lang nach und sagte dann ruhig.

«Nein, Kind, das tue ich lieber nicht. Es ist ein reizendes Porträt, aber ich glaube nicht, dass es auf Leute, die mich geschäftlich besuchen kommen, einen seriösen Eindruck machen würde, wenn sie auf meinem Pult die Photo einer sehr schönen und mondänen Frau in einer etwas ungewohnten, ja fast herausfordernden Pose, erblicken würden. Nein, lieber nicht, Corina!»

Cori war leicht gekränkt und sie erwiderte den Abschiedskuss ihres Mannes sehr flüchtig. Was für einen Unsinn erzählte er da. Was für altmodische Ansichten waren das? Das Bild der eigenen Frau durfte man doch ohne weiteres auf seinen Schreibtisch stellen?

Noch am selben Abend hatte Dr. Stefan Cadisch einen Freund der Familie zu Gast, den bekannten Schriftsteller Kernen, der ein Schulfreund Stefans und bis heute unbeweiht gelieben war. Corina mochte den unverbesserlichen Schwerenöter mehr als gut leiden, obwohl sie immer ein klein wenig Abstand halten musste.

Nach dem Nachessen erklärte Stefan seinem Gast: «Mein Lieber, du musst mich für eine Stunde entschuldigen, ich muss zu einer unaufschiebbaren Konferenz, du weisst ja, wie beschränkt die Freizeit eines Anwaltes ist. Doch da sind Zigarren und Zigaretten und Cori wird sich deiner ein wenig erbarmen. Ich sehe dich nachher jedenfalls noch!»

Die Gastgeberin unterhielt sich ein Weilchen mit dem Schriftsteller, dann stand Kernen auf, ging zum Kamin und nahm das Porträt der Hausherrin in die Hand, um es genauer, unter dem Licht der Ständerlampe, zu betrachten.

«Ein ausgezeichnetes Bild, es gibt heute wirklich Photographen, die noch bessere Psychologen sind, als wir Skribenten!»

Corina lächelte geschmeichelt.

«Sag, Teddy, willst du so ein Bild von mir haben?»

«Oh, sehr gerne!»

«Um es dann in einer grossen Schachtel zu verwahren oder irgendwo in einer Schublade verstauben zu lassen?»

«Im Gegenteil, so einem Porträt gibt man einen Ehrenplatz gegenüber meinem Arbeitstisch!»

«Und du fürchtest dabei nicht, dass so ein

Bild auf deine Besucher einen nicht sehr ernst und guten Eindruck machen wird.»

«Aber, wo denkst du hin. Eine schöne Frau oder ihr Bild, das ist etwas, das nichts mit dem Ernst des Lebens und vor allem nichts mit langweiligen Dingen zu tun hat.»

Als ihm Corina eines der Bilder überreichte, sagte sie: «Nun würde ich aber gerne wissen, ob du es wirklich an einem so schönen Platz aufhängst?»

«Aber Cori, das ist doch das einfachste von der Welt. Du kommst selbst und überzeugst dich davon. Du hast meine neue Klause ja noch gar nicht gesehen — doch hoffe ich, sie werde gnädig vor dem kritischen Blick einer guten Hausfrau bestehen. A propos, hast du übermorgen Zeit?» — Sie nickte lächelnd und zustimmend. «Dann bist du mir zum Tee willkommen!» Damit verabschiedete sich Teddy Kernen und Corina drückte ihm lang und bedeutungsvoll die Hand.

Zweimal vierundzwanzig Stunden später betrat Stefans Frau mit pochendem Herzen die Jungesellenbude. Teddy begrüßte sie überlaut und lebenswürdig und erklärte: «Liebe Corina, ich kann dir gar nicht sagen, wie glücklich ich bin, dich einmal hier zu sehen!»

«Schmeichler, und wo ist nun mein Porträt?»

Mit einer wichtigen Geste wies er an die dem Schreibtisch gegenüber liegende Wand: «Sieh, einen Ehrenplatz in der Ehrengalerie!»

Die schöne Frau erblasste leicht unter der dünnen Puderschicht. Da hingen gegen zwanzig Frauenphotographien. Bilder von Schauspielerinnen, die in Kernens Stücken Hauptrollen innegehabt hatten und Konterfeis von Frauen, die sie nicht kannte, schüchterne, kokette, dreiste und abstossende Gesichter und dazwischen hing sie.

Der Gastgeber frohlockte: «Bist du zufrieden mit dem Ehrenplatz? Vielleicht inspiriert mich das Bild einmal: die junge Frau, die im Begriffe steht mit dem Feuer zu spielen... denn eine Zigarette anzünden, ist doch nichts anderes...? Doch darf ich dir jetzt eine Tasse meines Pekingtees eingiessen?»

Am späten Nachmittag desselben Tages fand Dr. Cadisch seine Frau im Herrenzimmer, in Gedanken versunken.

«Nun, an was denkst du denn so angestrengt, was macht dir das Herz schwer?»

«Ich dachte an dies und das, und ich dachte — und sie gab ihm einen schüchternen Kuss, «ich dachte an Teddy!»

«An Kernen???»

«Ja, und ich glaube, er ist doch kein richtiger Umgang für uns!»

«Aber Kind», suchte er sie zu beruhigen.

«Nein», erklärte Corina bestimmt und fast heftig, «wenn du mir einen Gefallen tun willst, so wollen wir ihn eine Zeitlang nicht mehr sehen», denn nun begriff sie, warum ihr Gatte ihr intimes Konterfei nicht fremden Blicken aussetzen wollte und dankbar streichelte sie seine Hand.



Der Kriminalschriftsteller Dr. Henri Mutrux bei seiner literarischen Arbeit. Sie ist gerade das Gegenteil der praktischen Fahndungstätigkeit, denn dem Kriminalschriftsteller ist der Täter von Anfang an bekannt.

Eine solche lebendige Synthese verkörpert Herr Dr. Mutrux in Lausanne; denn er ist Kriminalist, Kommandant der Lausanner Stadtpolizei und zugleich der schweizerischen Armeegendarmarie, und ausserdem — Kriminalschriftsteller. In seinem Büro im altherwürdigen Hotel de Ville ist es uns gelungen, den vielseitigen und jovialen Waadtländer mit Beschlag zu belegen. Freilich nur unvollkommen; denn die Telephone auf dem mächtigen Schreibtisch klingeln fast ununterbrochen, und von Zeit zu Zeit melden sich Untergebene, um Rapporte zu erstatten, Weisungen entgegenzunehmen... Aber das verschafft Gelegenheit, das frische, energische Antlitz des erst 40jährigen höchsten Polizeibeamten der jüngsten Großstadt der Schweiz in aller Ruhe zu studieren: die leicht gebogene Nase, die Spürsinn und Scharfsinn verrät; die breite offene Stirn, welche auf Initiative, Geist, rasche Auffassungsgabe und vor allem grosse Vorstellungskraft hindeutet...

Vom Volksschullehrer zum Kriminalisten...

Natürlich wundert es uns, wie dieser Mann — Polizist geworden ist. Ein Lächeln wehmütiger Erinnerung gleitet über sein Gesicht, als wir ihm diese Frage unvermittelt stellen. «Mit 18 Jahren war ich während meiner Ferien in einem Jugendlager als «Erzieher» angestellt. Dieses Lager glich aber eher einer Sträflingskolonie, als einem Erziehungszentrum. Da gab es beispielsweise ein sehr übles



Ein am Tatort entdeckter Fingerabdruck, der photographiert und vergrössert wurde. Die Identität zweier solcher Abdrücke ergeben ein sicheres Beweismittel. Diese zu ermitteln ist aber bedeutend schwieriger, als es die Kriminalschriftsteller oft darstellen, wenn sie z. B. auf den ersten Blick am Schlafrock des Ermordeten einen Fingerabdruck feststellen...



Die Untersuchung einer Banknote auf ihre Echtheit ist eine überaus schwierige Arbeit. Oft gibt erst die Analyse der Druckfarbe den entscheidenden Hinweis